

Diakonische Impulse der Reformationszeit

Frei für den Dienst am Nächsten

Martin Luther hatte die befreiende Erkenntnis, dass der Mensch sich die Gnade Gottes nicht durch gute Werke verdient oder gar durch Ablassbriefe erlangt, sondern die Gnade Gottes im Glauben geschenkt bekommt. Gute Werke sind die Früchte dieses Glaubens, sie braucht es nicht zum Heil.

Damit wurden die Armen aus ihrer Rolle als Instrument für das Heil der Besitzenden befreit, die an ihnen gute Werke für ihr Seelenheil tun konnten. Jetzt kamen die Armen als Arme in den Blick, denen aus ihrer Armut herausgeholfen werden musste. Für Martin Luther wie auch für die anderen Reformatoren war klar:

„Daher darf es keine Armut und Bettelei im Volk Gottes geben, sondern Fürsorge und ängstliche Sorgfalt, dass keinerlei Armut und Bettelei vorkomme.“

Gegenüber der mittelalterlichen Lehre war das ein revolutionärer Neuansatz, Armut und Bettelei beseitigen zu wollen.

Der theologische Impuls dazu kam aus der Rechtfertigungslehre. In seiner programmatischen Hauptschrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ beschreibt Luther im 26. Kapitel (im Rückbezug auf Gal. 5,6), wie der Glaube frei macht zum Dienst am Nächsten:

„... weil ich doch durch meinen Glauben in allen Dingen in Christus genug habe. Sieh, so fließt aus dem Glauben die Liebe und die Lust zu Gott und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben, dem Nächsten umsonst zu dienen.“

Den Ursachen der Armut auf den Grund gehen

Der Beginn des 16. Jahrhunderts war geprägt von großen gesellschaftlichen Krisen. Durch Missernten und in der Folge Hungersnöte in den Jahren 1504 bis 1515 sowie 1521 und 1522 breitete sich eine große Armut aus, die durch Volksaufstände und die Bauernkriege noch verstärkt wurde. Armut wurde zum Massenphänomen. Vom Bettel lebten in den Städten mehr als ein Fünftel der Bevölkerung: Kranke, Behinderte, Arbeitslose, Nichtsesshafte, Bettelmönche sowie zahlreiche verarmte Bürger, die sog. „Hausarmen“, die in wirtschaftliche Notsituationen geraten waren. Dies führte in vielen Städten in Mittel- und Westeuropa zu sozialen Reformen und einer Neuordnung der Armenfürsorge. Das traditionelle Almosengeben und Stiftungswesen war dem nicht mehr gewachsen.

Luther und den anderen Reformatoren ging es auf diesem Hintergrund darum, Armut systematisch zu überwinden und den Bettel ganz abzuschaffen, weil er der Würde des Menschen widerspricht. Deshalb sollten die Ursachen der Armut bekämpft wer-

den, d.h. den Bedürftigen so zu helfen, dass sie wieder aus eigener Kraft ihr Leben bewältigen konnten. Luther trat sehr dafür ein, dass Arbeitslose in Arbeit gebracht werden, z.B. durch gemeinnützige Arbeit, Kindern aus armen Familien Schulgeld bezahlt wird, Jugendliche einen Beruf erlernen oder Handwerker in Notsituationen ein Darlehen, eine „furstreckung“, bekommen. Heute würden wir sagen: Den Reformatoren ging es darum, die Ursachen der Armut zu überwinden und, wo möglich, Armut und Ausgrenzung durch Prävention zu vermeiden.

Der diakonische Auftrag der christlichen Gemeinde

Die Reformatoren sahen darin eine zentrale diakonische Aufgabe der christlichen Gemeinde. Um die Ursachen der Armut systematisch und wirksam anzugehen, wurde in den Gemeinden der Reformation eine „Gemeindekasse“, der sog. „gemeine Kasten“, eingerichtet. In ihn flossen alle Einnahmen der Gemeinde, Stiftungen, Gottesdienstopfer und Spenden der Gemeindeglieder, auch Naturaliengaben. Sie sollten der Unterstützung der Armen dienen:

- Menschen in lebensgeschichtlichen Notlagen, z.B. die „Hausarmen“, das waren die Armen einer Stadt oder eines Dorfes, in Not geratene Handwerker oder Bauern, Kranke, Alte, Gebrechliche
- Menschen am Rande: Gefährdete Kinder, Waisen, Witwen, Fremde in Not, Arbeitslose, Ungelernte.

Die Gemeinden wurden aufgefordert sich umzusehen, wer in ihrer Gemeinde arm war, nach den Gründen der Armut zu fragen und ein Register der Hilfsbedürftigen anzulegen. Diese sollten aus der Gemeindekasse die jeweils förderliche und zielführende Unterstützung erhalten:

„... soll billig jede Stadt und jedes Dorf seine eigenen Armen wissen und als in einem Register Stehende kennen, damit sie ihnen helfen können.“

Die Hilfe konzentrierte sich auf die eigenen Armen, nicht auf die vielen durchziehenden fremden Bettler. Die Gemeindekasse sollte verantwortungsvoll von zehn gewählten Vorstehern verwaltet werden: Zwei Honoratioren, zwei vom amtierenden Rat, drei von den Bürgern der Stadt und drei von den Bauern der zur Pfarrei gehörenden Dörfer. Jeden Sonntag sollten sie sich nach dem Gottesdienst versammeln und beraten.

Wegweisend waren die Kastenordnungen von Wittenberg, Nürnberg, Leisnig oder Hamburg, ebenso die von Zürich, Genf oder Straßburg. Zu der von Leisnig hat Luther selbst 1523 eine Vorrede geschrieben und darin die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, dass sie ein „allgemeines“ Beispiel werden möge:

„Nun gibt es keinen größeren Gottesdienst als die christliche Liebe, die den Bedürftigen hilft und dient ...“

In den Kastenordnungen wurden als Grundgedanken immer wieder hervorgehoben:

„... dass wir uns der Armen so herzlich annehmen, wie sich Christus unser angenommen hat ...“

„... dass wir es so machen wie einstmals die Apostel ... einen gemeinsamen Schatz zusammentragen ... mit Pfennigen, Groschen, milden Gaben und Testamenten ...“

„... dass alle innerliche und äußerliche Vermögen der Christgläubigen zur Ehre Gottes und der Liebe des nächsten eben Christenmenschen ... dienen und gereichen sollen...“

Die Gemeinde sollte, dem Beispiel Jesu folgend, diakonische Gemeinde sein. Viele Kirchen- und Kastenordnungen sahen dabei die Bestellung von Gemeindediakonen vor. Städte und Dörfer wurden in überschaubare Diakoniebezirke eingeteilt. Diakone waren in der mittelalterlichen Kirche nur noch Hilfsgeistliche im Gottesdienst auf dem Weg zum Priesteramt gewesen. Luther kritisierte dies in seiner Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“:

„Diakonie ist aber nicht der Dienst, das Evangelium oder die Briefe vorzulesen, wie es gegenwärtig üblich ist, sondern das Vermögen der Kirche an die Armen auszuteilen ...“

Aber Luther belebte im Unterschied zu Calvin das Diakonenamt nicht neu, weil er irrtümlich meinte er hätte die Leute dazu nicht. Im Bereich der lutherischen Kirchen war es vor allem Johannes Bugenhagen, der Beichtvater Luthers, der darauf achtete, dass in jeder Gemeinde genügend Diakone mit klaren Aufgabenstellungen, sei es Sammlungswesen, Unterstützung von Bedürftigen oder Besuchsdienste, eingesetzt wurden. Die meisten übten ihr Amt neben ihrem Beruf ehrenamtlich aus, so wie dies heute die ehrenamtlichen Diakoniebeauftragten tun.

Die Gemeinde sollte zu einem Ort werden, an dem nach Luther Gott *„eine neue Welt schafft ...“* Denn der Glaube befähigt Christenmenschen zu einem neuen Leben. Durch Gottesdienst und Verkündigung, durch die Sakramente der Taufe und des Herrenmahls werden sie dazu zugerüstet. So können und sollen sie miteinander diakonische Gemeinde sein.

Interessant ist, dass Luther die Rechte von Kindern und Hilfsbedürftigen in der Taufe begründet sieht. Wenn wir Kinder taufen, dann übernehmen wir damit auch die Verantwortung dafür, dass es ihnen im Leben gut geht. In diesem Sinne achtete Bugenhagen darauf, dass in den Kirchenordnungen Kindern aller Schichten der Zugang zur Schule eröffnet wird, Jungen wie Mädchen. Gerade letzteres war revolutionär! Der Hintergrund: Alle sollen die Bibel lesen können! Arme Kinder und Waisen haben einen besonderen Anspruch auf Liebe und Fürsorge der Gemeinde. Heute würden wir sagen: Es geht um Teilgeben, Teilhaben und Teilsein. In seiner Schrift zum Mahlsakrament 1519 unterstreicht Luther dies: Dass es in der christlichen Gemeinde um ein wechselseitiges Anteilnehmen und Miteinanderteilen des Lebens geht.

Diakone als „Sachwalter der Armen“ – Zur Diakonie bei Calvin

Im Unterschied zu Luther stand die Wiederbelebung des Diakonenamts im Zentrum von Calvins Diakoniekonzeption. Calvin ging es darum, das Diakonenamt als eigenständiges soziales Amt der Kirche wieder einzuführen, wie es der biblischen Überlieferung (Apg. 6,1-6; Röm. 12,8; 1. Tim. 3,8-10) und der Tradition der Alten Kirche entsprach. In seinem Hauptwerk „Institutio Christianae Religionis“ erinnert er daran:

„Das Amt der Diakone war es, sich um die Armen zu kümmern und ihnen zu dienen.“

Das Amt der Diakone war für Calvin neben Pastoren, Doktoren und Ältesten das vierte eigenständige kirchliche Amt. Diakone sollten deshalb ordiniert werden, auch Frauen sollten zu diesem Amt zugelassen werden. Dies wurde jedoch nur selten umgesetzt.

Ferner ging es Calvin darum, den inneren Zusammenhang von Abendmahl und Diakonie wieder ins Bewusstsein der Gemeinde zu heben. Es war altkirchlicher Brauch, dass Gemeindeglieder Gaben zur Feier des Abendmahls mitbrachten, die dann von den Diakonen an die Armen der Gemeinde verteilt wurden. Teilgabe und Teilhabe sollten im Abendmahl symbolisch vollzogen werden.

Arme kommen im Abendmahl als Glieder am Leib Christi, die mit Würde begabt sind, in den Blick. Calvin kritisiert auf diesem Hintergrund die verbreitete Stigmatisierung der Armen. Er sieht, wie sie von der städtischen Armenfürsorge mit Suppe abgespeist werden. Er beobachtet die Tendenz der Reichen, sich von den Armen abzugrenzen:

„Oh, es scheint den Reichen, die Armen dürften gar nicht in ihre Nähe kommen. Sie möchten gleichsam eine getrennte Welt haben: Wenn es nicht so wäre, dass sie von den Armen bedient werden wollen, wären sie ganz zufrieden damit, sie überhaupt nicht zu sehen.“

Im Abendmahl scheint jedoch eine neue Gemeinschaft auf, eine „Communio“, in der Reiche und Arme aneinander gewiesen sind und soziale Exklusion überwunden wird. Es ist das Leitbild einer inklusiven Gemeinde.

Die weiteren Entwicklungen

Angesichts des Massenphänoms der Armut am Beginn des 16. Jahrhunderts wurde die Armenfürsorge von den Städten wahrgenommen und systematisch ausgebaut. Luther begrüßte es, dass die Armenfürsorge der weltlichen Obrigkeit übertragen wird. Luther hatte schon in seiner Schrift „An den christlichen Adel“ die Förderung des Gemeinwohls, der „gemeinen Wohlfahrt“, als zentrale staatliche Aufgabe herausgestellt. Richtschnur für die staatliche Amtsführung sollte die Bedürftigkeit des Nächsten sein. In der Folge davon kam es zu einer zunehmenden Säkularisierung der Armenfürsorge. Es waren ja nicht nur die Impulse der Reformation, die ein sozialpoliti-

sches Denken beförderten, sondern auch das humanistische Denken der Renaissance, die die Würde des Menschen in den Blick rückte.

Die Institutionalisierung der Armenfürsorge hatte jedoch auch ihre negativen Seiten. Die Unterscheidung zwischen würdigen und unwürdigen Armen führte häufig zu Negativbildern, Vorurteilen und Zwangsmaßnahmen gegen Arme und Arbeitslose.

In dem Maße, wie die Armenfürsorge von der staatlichen Seite wahrgenommen wurde, geriet sie aus dem Blick der Gemeinde. Neue diakonische Aufgaben wurden deshalb in den folgenden Jahrhunderten von der „Anstaltsdiakonie“, zum Beispiel von August Hermann Francke oder Theodor Fliedner, aufgenommen.

Es ist heute lohnend und nach wie vor bestens biblisch begründet, die ursprünglichen reformatorischen Impulse für eine diakonische Ausrichtung der Gemeinde wieder aufzunehmen.

17.11.2015

Dr. Günter Banzhaf
DiakonischesWerk Württemberg

Literatur

Eurich, Johannes. 2014. *Diakonie. Reformation heute*. Hrsg. Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, 7-35. 2. Aufl. Hannover: creo-media.

Hammer, Georg-Hinrich. 2013. *Geschichte der Diakonie in Deutschland*. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer-Verlag.

Schäfer, Gerhard K. 2010. Diakone als „Sachwalter der Armen – Zur Diakonie bei Calvin. In *Calvin entdecken: Wirkungsgeschichte – Theologie – Sozialethik*. Hrsg. Traugott Jähnichen, 185-189. 1. Aufl. Münster: LIT.

Scharffenorth, Gerta. 1983. *Den Glauben ins Leben ziehen. Studien zu Luthers Theologie*. 1. Aufl. München: Kaiser-Verlag.

Sprengler-Ruppenthal, Anneliese. 2009. *Zur Entstehungsgeschichte der Reformatorischen Kirchen- und Armenordnungen im 16. Jahrhundert*. pdf zum Download.

Strohm, Theodor. 1989. „Theologie der Diakonie“ in der Perspektive der Reformation. Zur Wirkungsgeschichte des Diakonieverständnisses Martins Luthers. In: *Theologie der Diakonie. Ein europäischer Forschungsversuch*. Hrsg. Paul Philippi und Theodor Strohm, 175-208. 1. Aufl. Heidelberg: Heidelberger Verlagsanstalt.